Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 12

Illustration: Der kurzsichtige Jäger
Autor: Gianolla, François

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

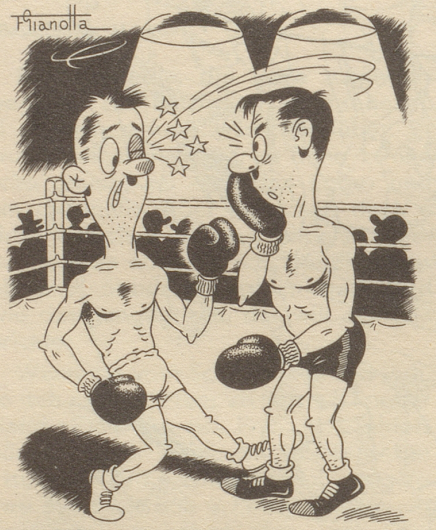
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Hypnotiseur passiert einen Abgrund



Der Gutherzige
«O äxgüsi häzene weh gmacht?»

Der kurzsichtige Jäger

Notta und die Judäer

Dort, wo der Herrgott die Nostranoreben wachsen läßt, sind auch die Menschen irgendwie aufgeschlossener und leichtlebiger, als im Schatten der Mostbirnbäume. Es ist daher auch kein Wunder, wenn hie und da gar seltsame Blumen an diesem Strand blühen. Eines dieser sonderbaren Gewächse lebte vor einem halben Jahrhundert im sonnigen Monticello, in Bündens südlichstem Zipfel. Seine Laufbahn begann Notta, wie jeder gute Eidgenoß, in der Primarschule. Dank seiner hervorragenden Talente im Schönschreiben, blieb er bis zum vierzehnten Jahr in der ersten Klasse sitzen und amtete als Hilfslehrer für Kalligraphie, indem er auf schmalen Papierstreifen wunderschöne Buchstaben hinmalte, welche die Kleinen dann als Modelle benutzten. Um Arithmetik und anderes Wissen kümmerte sich Notta wenig oder nicht. Wozu auch? Er besaß ja sowieso nichts, worauf er später hätte rechnen können. Dafür wuchs er kräftig heran und, wenn man ihn inmitten der Kleinen sah, so mußte man unwillkürlich an einen jungen, fetten Kuckuck in einem Kohlmeisennest denken. Er war aber nicht so grausam, seine Abc-Milchbrüder aus dem Nest zu werfen. Er ließ sie ruhig flügge werden, von Ast zu Ast emporflattern, blieb sitzen und harrte geduldig auf die neue Brut. Wenn Notta nicht in der Schule saß, so war er in der Kirche, wo er sich bald zum unentbehrlichen Faktotum durchmauserte. Seiner schlichten Seele lag Frömmigkeit aus innerster Ueberzeugung am nächsten.

So wuchs er heran, stark wie ein Bär und gutmütig wie ein Ochse. Es kam der Tag, da Notta mit seinen Altersgenossen nach Chur in die RS einrücken mußte. Das war für ihn ein Erlebnis. Nie hätte er gedacht, daß die Welt so groß sein könne. Dieser Dienst im fremdsprachigen Land muß auf den jungen Riesen einen gewaltigen Eindruck gemacht haben; denn noch in späten Jahren pflegte er gerne davon zu erzählen. Strapazen gab es keine für ihn. Marschieren und Lasten schleppen, das alles machte ihm keine Mühe, und weder die Schikanen seitens der Vorgesetzten, noch die ulkigen Quälereien seiner Kameraden vermochten sein Gemüt zu trüben. Die Pfeile des Spottes prallten bei ihm ab wie Wassertropfen vom ölgetränkten Tuch, nichts, aber auch gar nichts blieb haften. Im Gegenteil, es war ihm pudelwohl dabei, und ganz besonders war er stolz auf sein Gewehr. Der Oberst hatte extra für ihn das allerbeste ausgewählt. Das war klar, denn wenn Notta zum Schuß kam, so flogen die Rasenstücke nur so herum. Keiner verstand das so gut wie er. Daß er in seinem Leben nie eine Scheibe getroffen, kümmerte unsern Krieger in keiner Weise. Die furchtbar verheerende Wirkung seines Geschosses war im Terrain weit deutlicher sichtbar als auf der Scheibe, und das mußte auch den hartgesottensten Feind erschüttern, oder nicht?

Dennoch gab es einen Umstand, der unserem Helden nicht wenig zu schaffen machte. Es war die fremde Sprache. Daheim gab es nur ganz wenige, welche die deutsche Sprache beherrschten, dazu einige, die sich mit einem beschränkten Wortschatz irgendwie zu helfen wußten. Notta brachte es nicht so weit in den 45 Tagen der damaligen RS, und sein ganzes Repertoir bestand aus den zwei Wörtern: «Alba liter» und «zala» (den Zweier kannte Notta überhaupt nicht).

«Dio mio», pflegte er etwa zu sagen, «in Chur habe ich soo kleine Buben gesehen, die schon Deutsch sprechen konnten, wie unser Pfarrer Latein, und wir, die wir doch groß und stark waren, brachten nicht einmal einen Satz fertig.»

Wer aber glauben sollte, daß Notta in seiner Einfalt nur so in den Tag hinein gelebt und kein höheres Ziel gekannt habe, der irrt sich schwer. Nein, unser Mann fühlte eine Berufung in sich und strebte nach höchsten Regionen. Viele Caesaren und solche, die es zu sein glaubten, haben das Ziel erstrebt, erreicht wurde es aber nur von unserem Notta. Seine unerschöpfliche Kraft und Zähigkeit waren weitaus größer als sein Bedarf an irdischen Gütern, und irgendwie mußte er einen Ausgleich finden. Hatte er schon als Jüngling ganz allein das schwere Glockenspiel der Hauptkirche zu schwingen vermocht, so genügte ihm dies mit der Zeit nicht mehr. Endlich aber kam der glücklichste Tag seines Lebens. Notta wurde zum Kreuzträger in der Karwochenprozession auserwählt, er durfte seinen Heiland darstellen. Und er tat es mit einer Gründlichkeit, die seiner Berufung entsprach.

Mit vielen Brombeerranken bekränzt schleppte er das schwere Kreuz auf seinem breiten Rücken und ließ sich von den eigens von ihm instruierten Judäern prügeln. An die vierzig Jahre lang hat er diese Rolle gespielt. Dann kam die Zeit, da man Angst hatte um den Alten. Die Schläge wurden etwas milder und schließlich, allen seinen Protesten zum Trotz, fast nur noch symbolisch erteilt. Das war das Ende. Im folgenden Jahr streikte Notta, und keine Bitte vermochte ihn zu bewegen. «Abah, i mag nömma der Herrgott si, as git doch kei rechti Judäer meh.»

Igel

Im Kino

Schlußszene des Films «Limelight»: Das Bühnenpersonal hat den sterbenden Clown aus der Pauke gehoben, in die er bei der letzten Glanznummer seines Lebens gefallen ist. Der Tod ereilt ihn auf einem alten Ruhebett zwischen den Kulissen, während eine Ambulanz ein Transportbett neben ihm abstellt, um ihn wegzutragen. «Den Seitenausgang benützen», ruft eine laute Stimme Sekunden nachher – es ist diejenige des Platzanweisers des Zürcher Kinos ...

Satyr